

HILTRUD STRÖHLEIN

Muslimischen Kindern begegnen

HILFEN FÜR
CHRISTLICHE
GRUPPEN





Hiltrud Ströhlein

Muslimischen Kindern begegnen

Hilfen für christliche Gruppen

Best.-Nr. 271 768

ISBN 978-3-86353-768-5

Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

In Zusammenarbeit mit



Orientierung: M

#menschen #mission #missionen

1. Auflage

© 2021 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

www.cv-dillenburg.de

Satz und Umschlaggestaltung:

Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Umschlagmotiv: © freepik.com

Druck: CPI Books GmbH, Leck

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	8
Einleitung	9
1. Was bringen muslimische Kinder aus ihrem kulturellen und religiösen Hintergrund mit?	13
1.1 Aus ihrer Kultur	13
1.2 Aus ihrer Religion	18
2. Hilfen für die Gruppenstunden	28
2.1 Wie können wir bei der Arbeit mit muslimischen Kindern religiöse Stolperfallen umgehen?	28
2.2 Wie hilfreich ist das Wissen um die „Ehre-Schande“-Kultur und die „Geschlechtertrennung“?	29
2.3 Der Stellenwert der Bibel	32
2.4 Die erhabene Stellung von Gott und Jesus	33
2.5 Das Gebet	37
2.6 Sünde, Scham und Schande	41
2.7 Den Glauben erklären	43
2.8 Das Kreuz	44
2.9 Das Evangelium in wenigen Minuten	46
2.10 Der Aufruf zur Entscheidung für Jesus	51
2.11 Wie kann ein Kind mit muslimischem Hintergrund im Glauben wachsen?	55
2.12 Bibellesen oder das Bibel-Entdecker-Studium	57
3. Allgemeine Tipps	59
3.1 Die Mitarbeiter sind Vorbilder	59
3.2 Worauf wir bei den Lektionen achten sollten	61
3.3 Lieder und Merkverse	62

4. Weitere Elemente beim Treffen von Kindergruppen . .	65
4.1 Kulturelle Stolperfallen bei Bastelarbeiten	65
4.2 Kulturelle Stolperfallen bei Spielen	66
4.3 Kulturelle Hürden beim gemeinsamen Essen	67
4.4 Disziplinprobleme	67
4.5 Welche Bibelgeschichten sollten muslimische Kinder unbedingt kennenlernen?	71
4.6 Die christlichen Feste im Kalenderjahr.	72
5. Wichtige Informationen für Mitarbeiter über unterschiedliche Hintergründe bei Orientalen	74
5.1 Der Volksislam	74
5.2 Die Aleviten	76
5.3 Die Jesiden	77
5.4 Die orientalischen Christen	80
5.5 Christliche Bulgar-Türken	83
Epilog	84
Anhang	84
Drei exemplarische Beispielgeschichten	85
Puncinello beim Holzschnitzer	85
Das Geheimnis der Wassermelone	87
Das Küken und das Huhn	91

Die folgenden Ausführungen sollen eine sowohl theoretische als auch praktische Hilfe für die Arbeit in christlichen Gruppen wie Kindergottesdienst, Kinderstunde, Jungschar oder Royal Rangers sein. Darüber hinaus können Erzieher in konfessionellen Kindergärten und Lehrer im Religionsunterricht Hintergrundwissen und Anregungen erhalten.

Kontakt: info@orientierung-m.de

Vorwort

Ein herausstechendes Merkmal der Gemeinde Jesu ist es, dass Christen schon früh ihren Glauben an ihre Kinder weitergeben und dazu auch andere Kinder in der Nachbarschaft und im Bekanntenkreis einladen.

Gott hat den Israeliten aufgetragen, ihren Kindern das Wort Gottes weiterzusagen und das, was sie mit ihm erlebt hatten (5. Mose 4,1-9). Jesus selbst lädt die Kinder ein, zu ihm zu kommen, und niemand sollte sie daran hindern (Matthäus 19,13-15).

So ist es eigentlich selbstverständlich, dass auch muslimische Kinder eingeladen werden und in christlichen Kindergruppen auftauchen. In der Praxis gestaltet sich das Miteinander manchmal schwierig. In Rahmen unserer Schulungsarbeit werden wir immer wieder gefragt, ob wir nicht Tipps geben können. Daraus ist vor vielen Jahren eine erste Broschüre entstanden, die wir Ihnen hiermit in einer sehr gründlichen Überarbeitung wärmstens empfehlen können. In Hiltrud Ströhlein haben wir eine kompetente Herausgeberin gefunden, die ihre in vielen Jahren gesammelten Erfahrungen mit muslimischen Kindern in Deutschland und der Türkei einem größeren Leserkreis zur Verfügung stellt. Unser Wunsch ist es, dass noch viele Kinder muslimischer Eltern die frohe Botschaft von Jesus hören und dass das Miteinander in Kinderstunden, Jungschar, Kindergottesdienst und bei den Pfadfindern, ja, sogar in der Schule gelingt.

Reinhard Born, Missionsleiter Orientierung: M

Einleitung

Schon lange, aber vor allem seit 2015 kamen – und kommen immer noch – viele Einwanderer in unser Land, die einen anderen kulturellen und religiösen Hintergrund haben als wir in der europäisch-christlich oder humanistisch-gottlos geprägten Welt des Abendlandes. Die meisten Einwanderer kommen aus dem orientalischen Kulturkreis (Syrien, Irak, Iran, Afghanistan), aber auch aus deren benachbarten Ländern (z. B. Türkei oder Nahost-Staaten) sowie aus Nord- und Westafrika. In den meisten dieser Länder ist der Islam die vorherrschende Religion. Doch auch aus europäischen Staaten kommen viele Zuwanderer, die sich zum islamischen Glauben bekennen. Es ist ein sehr buntes Gemisch von Menschen, für die uns Gott eine Verantwortung auferlegt. Es geht darum, sie mit dem Evangelium zu erreichen, weil sie es im eigenen Land nicht hören und erfahren können. Das ist eine einmalige Chance und Gnade. Gott traut uns das zu und will uns auch dafür ausrüsten. Dieses Buch soll dazu im Blick auf die Kinder beitragen.

Den Prototyp eines muslimischen Kindes gibt es nicht. Der afrikanische Islam unterscheidet sich vom orientalischen, der zentralasiatische vom fernöstlichen Islam. Es gibt lehrmäßige Unterschiede zwischen Sunniten und Schiiten, Aleviten und Ahmadiyya oder anderen muslimischen Richtungen. Dazu kommen kulturelle Prägungen. Zusätzlich gibt es bei uns noch andere Unterschiede, z. B. ob das Kind erst kurz in unserem Land lebt, ob es bei uns geboren ist (zweite oder dritte Generation) oder ob es einen europäischen Elternteil hat. Auch der Bildungsstand der Eltern ist nicht unwesentlich. All diese Diversitäten sind zu umfangreich, um sie in diesem Buch zu behandeln.

In meinen Ausführungen werde ich mich – aufgrund der vielen Zuwanderer aus dem Orient (Syrien, Irak, Iran,

Afghanistan) – hauptsächlich auf die orientalische Lebens- und Denkweise beziehen. Dabei schließe ich auch die Zuwanderer aus der Türkei und viele aus Nordafrika mit ein, die aus dem gleichen religiösen und kulturellen Hintergrund kommen, aber schon lange unter uns leben und doch noch kaum mit dem Evangelium erreicht sind.

Zu unseren Kontakten gehören vielleicht auch Familien aus Pakistan, dem Jemen oder den Emiraten, aus weiteren afrikanischen Regionen oder Osteuropa. Bei all diesen Letztgenannten finden wir viele Elemente in der Kultur und im islamischen Glaubensleben, die mit der orientalischen Denk- und Lebensweise übereinstimmen. Abweichungen gibt es eher bei kulturellen Elementen als im islamischen Glauben.

Alle diese Kinder liegen mir sehr am Herzen. Leider finden wir die wenigsten von ihnen in unseren christlichen Kindergruppen, Jungscharen und Freizeiten. In den letzten Jahren hatten Flüchtlingshelfer aus unseren Kirchen und Gemeinden zu manchen Familien und deren Kindern schon Kontakt. In einigen Flüchtlingslagern durften sogar christliche Kinderprogramme durchgeführt werden. Aber sehr, sehr oft brach die Verbindung ab, wenn die Familien in eigene Wohnungen oder in andere Städte zogen. In den Schulen bereiten die Zuwandererkinder vielfach Probleme und werden deshalb oft ausgegrenzt.

Deswegen brauchen gerade jetzt diese Kinder die Botschaft, dass sie bedingungslos geliebt werden und dass Jesus, den sie in ihrem Land nicht kennenlernen konnten, sie sucht und eine Beziehung mit ihnen haben möchte. Gott ruft und beauftragt uns für sie alle. Wir müssen uns auf sie einstellen. Alle brauchen die biblische Botschaft.

Leider haben wir Christen im deutschsprachigen Raum schon einmal eine große Chance verpasst. Als in den 1960er- und 1970er-Jahren viele Türken und Nordafrikaner in unsere Länder kamen, fanden nur wenige Bemühungen statt, ihnen das Evangelium zu bringen. Die Christen waren verunsichert und hatten Angst vor dem Fremden und vor unberechenbaren Konsequenzen, wenn muslimischen Kindern das Evangelium nahegebracht

wird. Es gab auch nicht viel „Handwerkszeug“, wie die Mitarbeiter mit den kulturellen und glaubensmäßigen Herausforderungen umgehen sollten. Das führte dazu, dass sich diese Menschen in eine Parallelwelt zurückgezogen haben und scheinbar immun gegen das Evangelium geworden sind. Sie signalisieren uns, dass sie uns nicht mehr brauchen.

Es ist meines Erachtens eine unverdiente Gnade Gottes, dass er uns jetzt eine zweite Chance gibt. Lasst uns dieses Mal aktiv die Gelegenheit nutzen und Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit der Guten Nachricht bekannt machen!

Wenn du in den folgenden Ausführungen andere Ansätze für den Umgang mit muslimischen Kindern findest, als du es kennst, bedeutet das nicht, dass dein bisheriger Dienst nicht gut war. Wir müssen uns nicht wegen der muslimischen Kinder verbiegen oder das Evangelium abschwächen. Ganz und gar nicht. **Es geht ums Brückenbauen!**

Ich bin selbst seit vielen Jahrzehnten Kindermitarbeiterin und habe immer gerne Anregungen von anderen, erfahreneren Mitarbeitern angenommen und ausprobiert. Dann habe ich selbst fast 30 Jahre lang in einem muslimischen Land (in der angesprochenen Region) christliche Kinderarbeit gemacht und die wenigen christlichen Gemeinden im Land darin unterstützt. Dabei habe ich viele Einblick in die orientalische Kultur sowie in die islamische Denkweise bekommen. Das hat mich dazu gebracht, meine bisherigen Lehrmethoden so zu verändern, dass auch muslimische Kinder sich in unseren Kindergruppen verstanden wissen und wohlfühlen können.

Wir wollen den ausländischen Kindern nicht unser deutsches, christliches Denken und den Sprachgebrauch vermitteln. Das geschieht in der Schule und im Integrationsunterricht schon stark genug. Wir wollen sie mit einem für sie verständlichen Sprachgebrauch sowie mit einem ansatzweisen Verstehen ihrer Kultur einladend abholen, damit sie Jesus, den Retter, kennenlernen.

Die lange Zeit im Ausland hat mich dahin geführt, über manches Verhalten von uns europäischen Christen nachzudenken, woraufhin ich selbst jetzt vieles anders und bewusster sehe und mache. Es

sind gesunde Denkanstöße, die sicherlich in mancher Hinsicht zu Hilfestellungen für das Brückenbauen führen.

Zuletzt bewegt mich noch ein Gedanke, der jedoch über das Thema dieser Ausführungen hinausgeht: Viele Kirchen, Gemeinden und christliche Organisationen veranstalten lokale oder überregionale Veranstaltungen für Migranten. Wenn man sich die Teilnehmer ansieht, sind es zum größten Teil Männer, die kommen. Es mag an der Kultur liegen, dass nur die Männer an öffentlichen Veranstaltungen teilnehmen. Und doch sollen ganze Familien erreicht werden. Wenn aber für Frauen und Kinder nicht extra gesorgt wird mit Unterkünften, Fahrgelegenheiten und Ansprachen in ihre Situation hinein, werden die Familien nicht erreicht.

In ihren Kulturen sind es die Frauen, die für die religiöse Erziehung in der Familie verantwortlich sind. Ohne sie wird eine christliche Männergesellschaft entstehen, aber nicht Gemeinde für die ganze Familie.

Deshalb, liebe Veranstalter von Konferenzen und Meetings, nehmt die Ausländer mit ihren Familien in den Blick, damit durch Jesus veränderte Familien und Gesellschaften entstehen können.

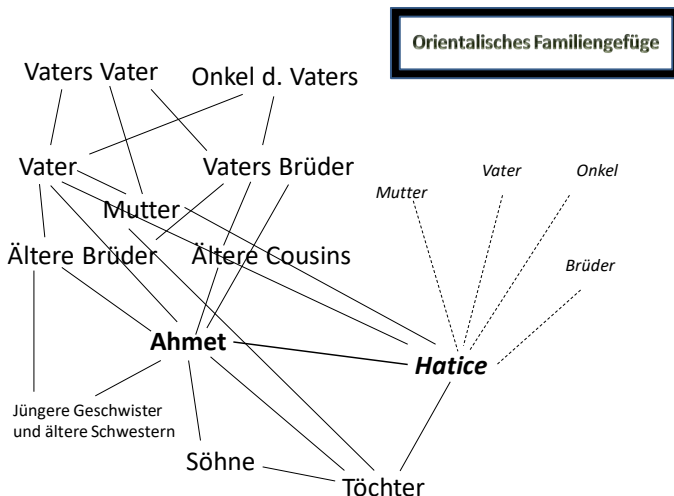
1.

Was bringen muslimische Kinder aus ihrem kulturellen und religiösen Hintergrund mit?

1.1 Aus ihrer Kultur

1.1.1 Familienstruktur und Geschlechtertrennung

Im Orient ist jeder in eine Großfamilie eingebunden, in der er seine Rolle und Verantwortung hat. Jeder ist für einen anderen verantwortlich und muss ihn schützen. Jeder muss denen, die über ihm stehen, Respekt entgegenbringen und sie ehren. Das geschieht z. B. durch Gehorsam und Rechenschaft. Jeder muss seine Rolle spielen. Mit „jeder“ sind Männer und Frauen, Jungen und Mädchen, Junge und Alte gemeint.



Auch wenn die Großfamilie bei uns i. d. R. nicht vor Ort vertreten ist, denken und handeln die Menschen in ihrem Sinne. Entscheidungen werden im und fürs Kollektiv getroffen. Individualismus schadet der Gemeinschaft! Meine einzelne Meinung gilt nicht, wenn sie nicht von den Ältesten der Familie unterstützt und getragen wird.

Die Frau (hier Haticce) heiratet in die Familie des Mannes ein und gehört nun zu dessen Familie. Von daher ist der Einfluss aus der Familie der Frau dem Einfluss aus der Familie des Mannes untergeordnet. Bei einer Scheidung gehören die Kinder weiterhin zur Familie des Mannes.

Die Söhne erhalten immer eine besondere Stellung in der Familie, weil sie dazu erzogen werden, die Familie eines Tages würdig zu vertreten. Dabei scheint Durchsetzungsvermögen eine gewünschte Tugend zu sein.

Die Töchter hingegen werden eines Tages die Familie verlassen und Teil einer anderen Familie werden. Sie werden dazu erzogen, den Haushalt zu versorgen, Verantwortung für kleinere Kinder zu übernehmen und überall einzuspringen, wo innerhalb der Großfamilie Hilfe gefragt und notwendig ist. Dabei lernen sie auch, wie sie sich Männern gegenüber zu verhalten haben und sich deren Anweisungen zu beugen.

Interessanterweise wird in allen Familien eine besonders enge Beziehung zwischen Mutter und (vor allem dem ältesten) Sohn aufgebaut. Da der Mann meistens außer Haus ist, ist der Sohn / sind die Söhne verpflichtet, die Mutter und das Haus zu beschützen und zu verteidigen. Der Sohn kennt seine Mutter am besten und weiß, was sie braucht. Falls es in der Familie zu Unstimmigkeiten und Streit zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter kommt, die eine Entscheidung oder Trennung nach sich zieht, wird sich ein Mann in der Regel für seine Mutter entscheiden und sich von der Frau trennen. Treu nach dem Sprichwort: „Es gibt genug Frauen, die man auswählen kann, aber man hat nur eine Mutter.“ Jede Mutter rechnet mit dem bevorzugten Schutz und der Fürsorge ihres Sohnes.

Um also die Gunst und den Schutz des Sohnes / der Söhne für sich in der Zukunft zu sichern und zu garantieren, sind Mütter

in der Regel sehr zurückhaltend mit Ermahnung und Disziplinierung. Sie setzen ihnen selten Grenzen.

Vielfach besteht noch eine klare **Geschlechtertrennung**. In mehr westlich orientierten Ländern, vor allem in den großen Städten, weicht die Praxis allerdings mittlerweile von der Regel ab.

Die Männer sind für alles außer Haus zuständig. Sie müssen die Familie nach außen vertreten (Wirtschaft, Politik, Behörden).

Die Frauen sind für Haus und Hof zuständig sowie für die allgemeine als auch die religiöse Erziehung. Sie und ihre Töchter sind die Trägerinnen der Familienehre (kein Kontakt mit Männern außerhalb der Verwandtschaft!).

1.1.2 **Ehre und Schande (Schamkultur)**

Ehre bedeutet Ansehen und Achtung. Das ist das Gegenteil von Schande, wenn man sich für etwas schämen muss. Ehre und Schande beziehen sich aufs Verhalten, Reden und den Erfolg.

Jeder ist verpflichtet, zum Wohl der ganzen Familie zu denken und zu handeln, den über ihm Stehenden zu ehren (seine Anweisungen und Erwartungen zu respektieren), persönliche Nachteile zum Wohl der Familie zu ertragen, die Familienehre zu verteidigen und Scham bzw. Schande zu entfernen, zu bereinigen.

Es gibt die **persönliche Ehre** und Achtung. Wer etwas Unehrenhaftes sagt oder tut oder damit in Verbindung gebracht wird, verliert sein „Gesicht“.

Es gibt die **Familienehre** (in der Kleinfamilie), wobei die Frauen und Mädchen die Hauptträgerinnen sind. Ihr ehrenhaftes Verhalten oder Fehlverhalten ist Anzeiger für den Ehrenstatus der Familie.

Und es gibt die **Sippenehre**. Wer seiner Rolle ordnungsgemäß nachkommt, bringt seiner Familie und der ganzen Sippe Ehre. Wer seiner Rolle nicht ordnungsgemäß nachkommt, bringt Schande auf seine Familie und schadet der Großfamilie.

Übrigens gilt dieses Prinzip von Ehre und Schande auch in allen hierarchischen Strukturen: an der Arbeitsstelle, bei den Ämtern und gegenüber der Regierung. Dem Vorgesetzten, dem Lehrer, dem Chef, dem Imam, dem Staatsvertreter auf jeder Stufe bis

hin zum Präsidenten muss Respekt gezollt und deren Anweisungen Folge geleistet werden. Man könnte hier von *Ehre kraft Amtes* oder von *sozialer Ehre* sprechen.

Scham: Ich muss mich schämen, wenn ich mit meinem Verhalten einen oder mehrere in der Hierarchie über mir Stehende in Verruf bringe, den Respekt nicht zeige oder dessen Anordnungen nicht beachte, wenn durch mein Handeln oder meine Entscheidung ein Nachteil oder Schaden/Schande für die Großfamilie entsteht.

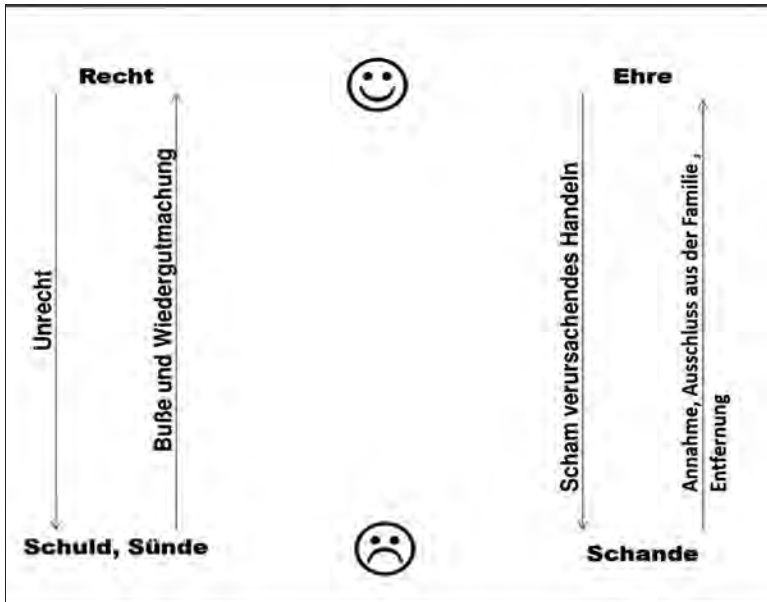
Beispiele für Scham-Verhalten:

- ❖ Nichterscheinen bei einer Hochzeit, Geburt oder einer Beerdigung in der Familie
- ❖ kein Besuch bei einem ernstlich erkrankten Angehörigen
- ❖ nicht helfen bei finanziellen Engpässen (z. B. wegen einer notwendigen OP) eines Angehörigen
- ❖ schuldhaft einen Unfall oder einen Schaden verursachen
- ❖ Schaden durch falsche Vorgaben (lügen, täuschen, betrügen) zum eigenen Vorteil
- ❖ keinen Erfolg in der Schule / bei der Arbeit bringen
- ❖ ohne die Zustimmung der Eltern heiraten
- ❖ den Islam verlassen

Im westlichen Bewertungssystem, also bei uns, ist alles in Ordnung, wenn jeder das Rechte, das Richtige tut, das, was vorgeschrieben ist bzw. was **man** macht. Das gilt für alle Regelsysteme (Gesetze, Vorschriften) sowie im moralischen und weltanschaulichen Bereich. Im moralischen und weltanschaulichen Bereich klaffen die Volksmeinung und die persönliche Einstellung von Einzelnen und Gruppen allerdings häufig auseinander.

Wer gegen die Regelsysteme und Moralvorstellungen verstößt, macht sich schuldig. Im religiösen Bereich nennen wir das Sünde. Wer schuldig geworden ist oder eine Sünde begangen hat, kann nur rehabilitiert werden, wenn er dafür eine Strafe bezahlt (in Form von Geld, Schadensersatz, Sozialstunden oder Gefängnis).

Wir sprechen auch von Buße und Wiedergutmachung. Erst damit wird das Recht wiederhergestellt.



Westliches und orientalisches Bewertungssystem im Vergleich

Im orientalischen Bewertungssystem ist alles in Ordnung, wenn jeder seine Rolle spielt und alle übergeordneten Menschen und Institutionen ehrt, indem er deren Anordnungen respektiert und befolgt.

Wer das nicht tut, lädt Schande und Unehre auf sich. Dafür muss er sich schämen. Er verliert sein Gesicht und evtl. die gesellschaftliche Achtung. Bei Sachschaden können Schadensersatz und Wiedergutmachung helfen, sein Gesicht und seine Achtung zurückzuerlangen. Wer aber die Familienehre massiv verletzt, indem er die Familienwerte (z. B. Stand, Religion, Prinzipien) nicht achtet, wird ausgestoßen oder schlimmstenfalls umgebracht.

Derjenige aus der Familie, der den Übeltäter „beseitigt“, um die Familienehre wiederherzustellen, wird dagegen mit hohen Ehren

bedacht, selbst wenn er deswegen eine Gefängnisstrafe absitzen muss. Oft wird der jüngste, nur bedingt strafmündige Jugendliche dafür ausgewählt, damit die abzuleistende Strafe so gering wie möglich bleibt.

Manchmal werden Familienmitglieder ausgestoßen und dürfen keinen Kontakt mehr zur Familie haben, z. B. bei einer von den Eltern / der Sippe nicht abgeseigneten Ehe. Dieses ausgestoßene Familienmitglied hat jedoch – oft nach langer Zeit – die Chance, dass es von einem der Sippenoberhäupter öffentlich wieder angenommen wird.

1.2 Aus ihrer Religion

1.2.1 Überblick über die Grundlagen des Glaubens und Handelns im Islam (= was in allen islamischen Richtungen gleichermaßen gilt)

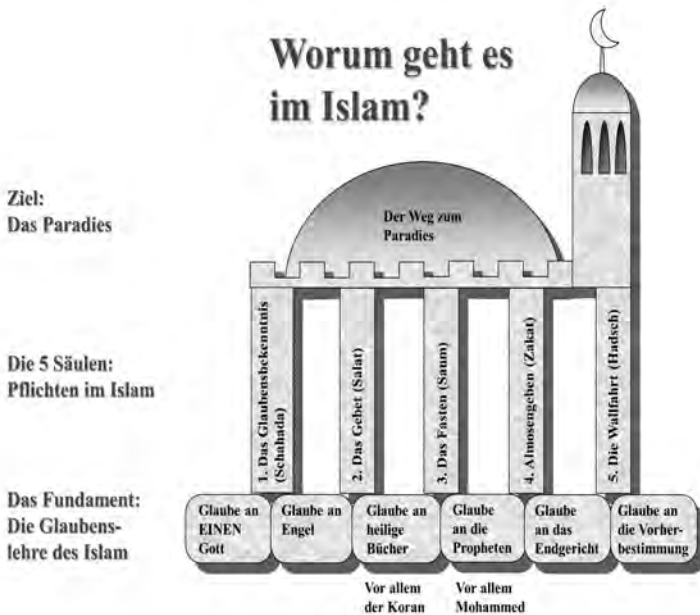
Die Aussagen des nachfolgenden Schaubildes sind uns in der Regel aus Büchern oder Vorträgen über den Islam vertraut. Lass mich jedoch noch einige Erläuterungen zu den Glaubensinhalten anfügen, die vielleicht nicht jedem bekannt sind, von denen aber unsere muslimischen Kinder sehr wahrscheinlich gehört haben.

Der **EINE GOTT, Allah¹**, ist derjenige, der die Welt erschaffen hat und alles regiert. Er zeigt jedem Menschen den geraden Weg und wird am Ende jeden Einzelnen richten und darüber entscheiden, ob er ins Paradies oder in die ewig brennende Hölle kommt. Die Muslime betonen den **EINEN** Gott, um sich gegen die christliche Lehre der Dreieinigkeit Gottes abzugrenzen, die sie meist sehr menschlich interpretieren: Gott, Maria und Jesus = Familie.

Bei dem Glauben an **Engel** reden die Muslime von zweierlei Engeln, von den *Melek*, d. h. den guten Engeln und Boten Gottes, sowie von den *Dschinn*, den Geistwesen, die manchmal verführerische und zerstörende Eigenschaften von Dämonen haben. (Bei uns im Westen wird das Wort „Engel“ eher für gute Menschen

1 In meinen Ausführungen gebrauche ich in der Regel den Begriff „Allah“, wenn es um muslimische Denken und Verständnis geht. Den Begriff „Gott“ benutze ich, wenn es um das biblische Verständnis geht.

gebraucht als für Gottes Boten.) Verbreitete okkulte Praktiken, vielfach aus dem Volksislam (s. S. 74) übernommen, haben leider zur Folge, dass auch Kinder schon dunkle, mit viel Angst und Schrecken verbundene Erfahrungen gemacht haben. Sie wissen oft besser, was *Dschinn* sind, als was *Melek* sind.

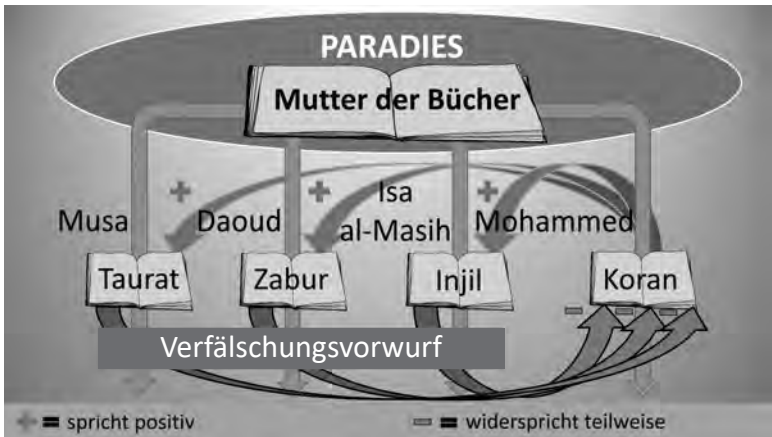


Quelle: Barnabas Initiative

Um den „**Glauben an die heiligen Bücher**“ zu verstehen, sollten wir einen Blick in das islamische Denken bzw. Weltbild tun.

Einerseits gibt es die Welt, in der wir leben. Darüber breitet sich das Paradies aus. Im Paradies sind alle Worte Allahs in der „Mutter der heiligen Bücher“ aufbewahrt, sozusagen in einem „Urbuch“ Allahs. Im Laufe der Menschheitsgeschichte hat Allah immer mal wieder einen Teil dieses Urbuches als Offenbarung auf die Erde gesandt. Zum Beispiel wurde Mose die Thora (*Taurat*) offenbart, David die Psalmen (*Zabur*) und *Isa al Masih*, also Jesus, dem Messias, das Evangelium (*Injil*). Andere, weniger bedeutsame

Propheten erhielten kleinere Offenbarungen. Zuletzt wurde Mohammed der Koran anvertraut. *Taurat*, *Zabur* und *Injil* werden als die „früheren Bücher“ bezeichnet, deren Originale verloren gegangen seien bzw. nicht in den Händen der Muslime sind. Der Koran verweist darauf, dass sich die „früheren Bücher“ in den Händen der Christen und Juden befinden. Wer Fragen dazu hat, soll sich an die „Leute des Buches“ (= Juden und Christen) wenden. Im Islam gibt es also ein Wissen, dass es außer dem Koran noch mehr Bücher gibt, die Allah den Menschen übermittelt hat. Muslime behaupten aber, dass der Koran die vollständige Offenbarung von Gottes/Allahs Wort sei. Wer sich mit den „früheren Büchern“ und dem Koran beschäftigt, erkennt, dass viele Aussagen der „früheren Bücher“ in vielem dem Koran widersprechen. Von daher ist nach der islamischen Lehre hier der Beweis, dass die „früheren Bücher“ verfälscht wurden.



Quelle: Barnabas Initiative

Beim **Glauben an die Propheten** verwundert es uns, dass hier ein Plural steht, obwohl im Glaubensbekenntnis nur von DEM Propheten die Rede ist, d. h. von Mohammed. Im Koran werden auch so manche Propheten erwähnt, deren Namen uns sehr bekannt sind: z. B. Adam, Noah (*Nuh*), Abraham (*Ibrahim*), Ismael, David

(*Davud*), Salomo (*Süleyman*) und viele andere mehr. Muslime geben ihren Kindern gerne Namen von Propheten. Außer den genannten Namen finden wir auch *Yusuf* (Josef), *Yakup* (Jakob), *Yunus* (Jona), *Eyüp* (Hiob) oder *Ilyas* (Elia) und andere. Der letzte Prophet vor Jesus, dem Messias, war *Yahya*² (Johannes, der Täufer). Es ist Muslimen also bewusst, dass Gott in der Zeitgeschichte mehrere Propheten geschickt hat. Aber für sie ist Mohammed „die Krone“ oder „das Siegel“ aller Propheten, weil ihm der ganze Koran anvertraut wurde.

Der **Glaube an das Endgericht** ist bei Muslimen viel gegenwärtiger als in der westlichen Welt. Jeder weiß, dass Allah die Welt richten und dass jeder für seine Taten zur Rechenschaft gezogen wird. Sie stellen sich das Endgericht so vor, dass Allah in einer Waage die guten gegen die schlechten Taten aufwiegt. Die guten Taten sind alles, was die Befolgung der Pflichten in den fünf Säulen des Glaubens anbelangt, und jegliche gute Tat an Menschen, Tieren und der Schöpfung. Schlechte Taten sind einerseits die Unterlassung der guten Taten und andererseits bewusste Verfehlungen und Sünden.

Weil es im islamischen Glauben keine Erlösung bzw. Vergebung durch ein stellvertretendes Opfer gibt, weiß niemand, ob Allah vergibt oder nicht. Deshalb ist es naheliegend, zu denken und zu hoffen, dass die guten Taten die bösen überwiegen. So erwarten sie eine positive Lebensbilanz, damit Allah ihnen die Tür zum Paradies öffnet. Aus diesem Grund hat sich ein imaginäres Punktesystem entwickelt.

Jede bewusste gute Tat ist *Sevap* (Ausgleich), mit der man die Chance hat, eine oder mehrere schlechte Taten auszugleichen. Dabei wiegt die Befolgung der Pflichten in den fünf Säulen weitaus mehr, als wenn man einem alten Menschen über eine befahrene Straße hilft. Manche Koranlehrer lassen die Gläubigen in der Annahme, dass sie mit der Hadsch (Pilgerfahrt) alle schlechten Taten

2 Überall im islamischen Raum wird „Johannes der Täufer“ in der Regel *Yahya* (das „h“ wird dabei bewusst ausgesprochen) genannt. Um eine Verwechslung von Johannes dem Jünger und Johannes dem Täufer zu vermeiden, wird in unseren westlichen Bibeln der Täufer Johannes mit dem Beinamen besonders gekennzeichnet.

der Vergangenheit ausgleichen, d. h. ungültig machen könnten. Auch nehmen sie an, dass mehr Wiederholungen des rituellen Gebetes oder die Opferung eines großen Tieres beim Opferfest ihre schlechte Vergangenheit auslöschen könne. Mit jeder Entscheidung für eine gute Tat ist also der Glaube an das Endgericht gegenwärtig.



Die Waage als Bild für das Endgericht
Quelle: Freepik.com_alvaro_cabrera

Der **Glaube an die Vorherbestimmung** scheint die Gläubigen von der Verantwortung für ihr Leben und ihre Taten zu entbinden. Muslime glauben, dass das ganze Leben von Gott vorherbestimmt ist, z. B. wann, wo und in welche Familie man geboren wird, wen man heiraten wird, welchen Beruf man erlernt, wann, wo und wie man stirbt und vieles andere mehr. Denn: „Allah hat alles auf unsere Stirn geschrieben.“ Dieses Denken beugt einerseits einer Auflehnung gegen Allah vor, der ja der Allwissende und Allmächtige ist. Andererseits führt es in den Fatalismus. Damit ist es sehr leicht, sich aus der Verantwortung zu ziehen. „Allah hat es ja so gewollt. Ich konnte doch nicht anders handeln.“

Diese Art der Vorherbestimmung ist keinesfalls zu verwechseln mit der biblischen Vorherbestimmung, dass jeder, der sein Leben Jesus anvertraut, Gottes Kind sein wird, von ihm geführt und Teil am Reich Gottes haben wird.

Die fünf Säulen: Pflichten im Islam

Auf das Fundament des Glaubens bauen sich die Pflichten für jeden Gläubigen wie Säulen auf, auf denen schließlich das Paradies ruht.

Die **erste Säule** ist die **Schahada**, das Glaubensbekenntnis: „Allah ist der EINE Gott und Mohammed ist sein Prophet.“ Wer dieses Bekenntnis vor den Ohren zweier Muslime spricht, wird selbst zum Muslim. Neugeborenen Kindern wird es schon ins Ohr geflüstert, damit sie von Anfang an Muslime sind. Bei vielen Gelegenheiten, vor allem bei Begegnungen mit Nichtmuslimen oder wenn sich Muslime angegriffen fühlen, wird die „Schahada“ wiederholt.

Die **zweite Säule** ist **Salat**, das rituelle Gebet. Fünfmal am Tag (vor dem Sonnenaufgang, wenn die Sonne am höchsten steht, um ca. 14 Uhr, bei Sonnenuntergang und wenn die Nacht beginnt) ruft der Muezzin (Gebetsrufer) zum Gebet. Der Gläubige muss sich nach Vorschrift reinigen, vorgeschriebene Suren rezitieren und dabei vorgeschriebene Körperhaltungen ausführen. Diesen Ritus wiederholt er gegebenenfalls auch mehrmals. Er drückt keine Beziehung zu Allah aus, sondern nur die Unterordnung unter ihn.

Neben dem *Salat* (Ritualgebet) gibt es auch ein Gebet ohne Ritus, das der Gläubige unter Umständen, d. h. freiwillig, nach dem *Salat* betet. Es wird *Dua* genannt. Mehr dazu in dem Kapitel über das Gebet. (S. 37 ff.)

Die **dritte Säule** ist **Saum**, das Fasten im Monat Ramadan. Während der 30 Tage dieses Monats verzichten die Muslime in der Zeit von vor dem Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang auf jegliche Speise und Getränke (einschließlich Wasser und Medikamente) sowie auf Rauchen und auf Sex. Erst wenn der Muezzin die vierte Gebetszeit ausgerufen hat, beginnt das Fastenbrechen (*Iftar*). Nun dürfen sie die ganze Nacht hindurch feiern und essen. Die letzte Mahlzeit (*Zahur*) findet vor dem ersten Gebetsruf statt.

Die **vierte Säule** bezeichnet das Almosengeben, **Zakat**. Jeder Gläubige, dessen Besitz oder Jahreseinkommen über einem bestimmten Betrag liegt, sollte 2,5 % des Jahreseinkommens für die Armen geben. Er kann es in einer Moschee in den Wohltätigkeitsfond geben oder auch persönlich den Armen in seiner Umgebung weitergeben.

Die **fünfte Säule** ist die Pilgerfahrt, **Hadsch**. Wer es sich leisten kann, sollte eine Pilgerfahrt nach Mekka unternehmen. Die Belohnung (*Sevap*) für eine Pilgerreise ist sehr hoch. Man verspricht den Pilgern, dass sie auf dieser Reise alle Sünden ihres bisherigen Lebens auslösen können. Von daher ist es verständlich, dass vornehmlich alte Leute teilnehmen und hoffen, auf dieser Reise zu sterben und damit ohne Sünde, aber mit vielen guten Taten im Gepäck die Chance zu vergrößern, dass Allah sie ins Paradies aufnimmt.

Wer sich an die Glaubensgrundsätze hält und möglichst regelmäßig die guten Taten der Pflichten ausübt, hat gute Chancen – wenn Allah es will (*inscha'allah*) – ins Paradies zu kommen. Wer nicht angenommen wird, muss im Feuer brennen. Das ist die Hölle (*Dscheyhennem*).

1.2.2 Das Gottesbild von Koran und Bibel – einige Glaubenthesen im Vergleich

In der folgenden Darstellung geht es nicht darum, alle Einzelheiten des islamischen und biblischen Gottesbildes herauszuarbeiten. Hier geht es nur um die wesentlichen Punkte. (Den Begriff „Allah“ benutze ich hier nur im eindeutig islamischen Kontext.)

Beim Vergleich der Gottesbilder stellen wir viele Ähnlichkeiten fest, trotzdem unterscheiden sie sich grundsätzlich voneinander. An diese Ähnlichkeiten dürfen wir in den Gruppenstunden anknüpfen und sie allmählich mit biblischem Denken füllen. So prägen wir ein biblisches Gottesbild in den Herzen der Kinder.

Islamisches Gottesbild	Biblisches Gottesbild
Es gibt nur einen Gott.	Es gibt nur einen Gott, der sich in der Dreieinigkeit (Vater, Sohn und Heiliger Geist) zeigt.
Allah ist der Schöpfer der ganzen Welt.	Gott ist der Schöpfer der ganzen Welt.
Er hat einen Plan für jeden Einzelnen.	Er hat einen Plan zur Rettung der ganzen Welt sowie für jeden Einzelnen.
Allah hat sein Wort (die heiligen Bücher) auf die Erde zu den Propheten gesandt, die den geraden Weg ins Paradies zeigen.	Gott hat sein Wort durch Propheten verkündigt und in Jesus erfüllt.
Allah duldet keine Sünde (→ Entfernung aus dem Paradies). Aber man kann sie mit guten Taten neutralisieren.	Gott ist heilig und duldet keine einzige Sünde (siehe Adam und Eva)
Allah wird am Weltgericht die Menschheit richten. Nur er entscheidet, wer ins Paradies kommt.	Jesus wird am Weltgericht die Menschheit richten. Wer Jesus als Retter angenommen hat, kommt ins Paradies.

1.2.3 Welches religiöse Wissen bringen muslimische Kinder mit?

Wir werden sehr erstaunt sein, wie unterschiedlich ihr Wissen ist, wie mangelhaft, ja, manchmal sogar absurd.

Über den Islam

Die meisten Kinder wissen, dass der allmächtige, allgegenwärtige und allwissende Allah allein entscheidet, wen er ins Paradies lässt und wen nicht. Sie haben vom Kleinkindalter an das Glaubensbekenntnis gehört. Kinder aus strenggläubigen Familien wissen von der Moschee als ihrem Gotteshaus, vom rituellen Gebet und Fasten, vom Koran als Heiligem Buch und von Mohammed als ihrem Propheten. Die größeren Kinder werden vielleicht schon zum rituellen Gebet oder zum Fasten angeleitet. Auch von Engeln und Dschinn haben sie schon gehört. Wenn die Kinder noch kleiner sind, gerade in der Grundschule, ist ihr Glaubenswissen über den Islam noch sehr diffus oder fehlt fast ganz. Manchen Kindern sind auch Mythen aus dem Volksislam erzählt worden.

Über den christlichen Glauben

1.) Die Größeren (ab 11 Jahren), die evtl. schon Koranunterricht erhalten haben, wissen, dass die Bibel (oder das *Injil*) das heilige Buch der Christen ist und die Kirche ihr Gotteshaus. Sie sind evtl. gelehrt worden, dass die Christen an drei Götter glauben – Gott, Maria und Jesus – und zu allen dreien beten.

Sie haben gehört, dass die Christen behaupten, dass Jesus Gottes Sohn sei. Aber Gott kann keinen Sohn haben. (Die islamischen Lehrer interpretieren die Sohnschaft als sexuelles Produkt zwischen Gott und Maria. Die „Sünde der Beigesellung“, etwas neben Gott zu stellen und zu verehren, ist eine der schlimmsten Sünden im Islam.)

Man sagte ihnen, dass die Bibel verfälscht worden und nicht mehr originalgetreu vorhanden sei.

Die Kinder wurden gelehrt, dass Jesus, der Messias, nicht am Kreuz gestorben sei. Das würde Allah nie zulassen. Allah hätte seinen Propheten noch vor der Kreuzigung zu sich in den Himmel

genommen. An dessen Stelle sei Judas gekreuzigt worden, der im Tumult für Jesus gehalten wurde.

Außerdem wird eine starke Schranke zu den Christen aufgebaut mit der Behauptung, dass Christen *haram* (kultisch unrein) seien, weil sie Schweinefleisch essen und Alkohol trinken und auch andere unmoralische Dinge tun.

2.) Die Kleineren (jünger als 11 Jahre)

Die Christen gehen in eine Kirche. Ihr heiliges Buch ist die Bibel (das *Injil*). Sie beten eine Holzfigur an einem Kreuz an. (U. U.: Sie essen das Fleisch und trinken das Blut ihres Propheten Jesus.)

Aus dieser Sicht ist zu verstehen, dass „Christ zu werden“ eine unverzeihliche Sünde ist.³

3 Siehe auch Fußnote auf S. 35.